

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 6. Juli.

27.

Der verhängnißvolle Shawl.

Eine Residenzgeschichte. Von A. C. Wiesner.



I.

Der Vorhang fiel, das Ballet war beendet. — Das Publikum rief die debutirende Tänzerin mit einem furchtbaren Beifallsgebrülle hervor. — Die Gefeierte ließ jedoch die fanatischen Verehrer lange auf ihr Erscheinen warten und verdoppelte nur dadurch den enthusiastischen Beifallslärm. — In einer Loge der zweiten Stage machte sich besonders ein Herr bemerkbar, der von den phantastischen Pas der Sylphide ganz bezaubert und außer sich zu sein schien. Er war allein und beugte sich weit über die Brüstung der Loge hinaus und klatschte dabei so entsetzlich, daß die gelben Handschuhe bereits an mehreren Stellen klaffende Wunden zeigten, die hineingezwängten Hände aber dennoch ihren dröhnenden Tribut zollten. Endlich ging der Vorhang langsam in die Höhe und die Sylphide erschien, um der entzückten Menge noch ein Kußhändchen zuzuwenden. Ueber das Gesicht unseres Enthusiasten flammte eine leichte Röthe und mit einem selig-zufriedenen Lächeln verließ er im Schweiß gebadet das Theater.

II.

Am anderen Morgen lag die Tänzerin in gar reizender Negligée nachlässig auf ihrem Divan und blätterte gähmend in den noch druckfeuchten Journalen, welche ihr Lob in den pyramidalsten Phrasen des Enthusiasmus in die Welt posauten. — Sie neigte eben ihr niedliches Köpfchen auf eines der Kissen, um vielleicht noch ein kleines Schläfchen zu thun, als ihr Kammermädchen eintrat und Herrn Baron Rosendorn meldete, welcher es wage, die „Unübertreffliche“ mit einer Visite zu belästigen. — Ida — so wollen wir die Tänzerin nennen — besann sich eine Weile, dann warf sie schnell

eine Mantille über ihren leichten Morgenanzug und hieß den Besuch willkommen. Die Thüre ihres Boudoirs öffnete sich und hereintrat mit sichtbarlicher Befangenheit der Enthustast des vorigen Abends, der in der Loge der zweiten Stage so wacker applaudirte. — Baron Rosendorn stammelte etwas von „Muse der Tanzkunst“, von „göttlich“, „unbeschreiblich“, fluchte aber dabei im Innern, daß ihn im Angesichte seiner Angebeteten alle Kontenance verlasse, die er doch bei derlei Affären oftmals zu seiner Zufriedenheit erprobte. Doch heute waltete ein eigenes Verhängniß, er konnte durchaus nichts Gescheidtes herausbringen und sah der engelschönen Ida gegenüber, wie auf glühende Kohlen. — Verdammte Geschichte! Aug' im Auge mit der Geliebten und die sonst so sprudelnde Suade total verlegt! — Ach, wie schön muß Ida gewesen sein, daß einem Lion, wie Rosendorn, die Stimme versagte, daß er in stummer Bewunderung da saß und ein höchst albernes Gesicht schnitt! Aber es gibt Momente im Leben, wo der Verwirrteste und Furchtsamste eine augenblickliche Fassung gewinnt, und nicht selten einen entscheidenden Sieg davon trägt, welcher ihn bei seiner früheren Zaghaftigkeit ganz unmöglich dünkte. So erging es auch diesmal dem Baron, der heute an seiner sonst so gewandten Taktik ganz zu verzweifeln schien, und plötzlich wie mit einem Zauberschlage wieder im vollen Besitze seines gesunkenen Muthes kam. Ach, wie erstaunte die engelschöne Tänzerin, als der Baron, statt des früheren sinnlosen Geschwäzes, ihr in glühenden Bildern seine Liebe gestand, wie er mit überschwenglicher Wonne ihr in das tiefdunkle Auge sah, in welchem er sein Urtheil mit ängstlich-hoffender Hast zu lesen suchte. — Aber das tiefdunkle schwärmerische Auge ruhte nicht zürnend auf ihm — es blickte gar mild und schmachtend auf den Flehenden, der nicht länger in die zwei flammenden Sonnen schauen konnte und wie geblendet zu den Füßen seiner Angebeteten niedersank. In diesem entscheidenden Augenblicke wurde an der Thüre geklopft. Der Baron sprang schnell auf — Ida drückte noch leise seine Hand — und einige Sekunden später stand der Direktor des Theaters vor der Tänzerin, um ihr einen neuen glänzenden An-

trag zu einem längeren Gastspiele zu machen. Baron Rosendorn empfahl sich und nochmals traf sein Blick die zwei flammenden Sonnen, deren Strahlen tief hineindrangen in den liebeglühenden Busen, immer näher und näher dem Herzen, bis die Flamme helllobernd aufschlug und gleich einem verzehrenden Lavaström durch seine Adern wogte. — Der Abend kam heran und unser glücklicher Baron eilte diesmal mit noch viel größerer Sehnsucht ins Theater, denn heute sollte er nicht allein die gefeierte, vergötterte Tänzerin, sondern auch die angebetete, sinnverwirrende Geliebte sehen. — „Ach, warum hat das heutige Ballet nicht eine ganze Ewigkeit gedauert,“ seufzte für sich der Baron, als er nach der Vorstellung nach Hause fuhr u. die Einladung mehrerer Freunde zum Souper, unter dem Vorwande, daß ihm nicht ganz wohl sei, ablehnte. Es paßte auch wirklich seine Stimmung nicht in eine derlei Gesellschaft, er wollte lieber allein sein, als bei dem wüsten Gekirre der Champagnergläser und quälte sich lieber unzählige Male mit der Frage: „Liebt sie dich wirklich?“ bis ihm endlich, erst spät nach Mitternacht, ein traumdurchwebter Schummer die müden Augenlieder schloß.

III.

Punkt elf Uhr des andern Morgens sehen wir den Baron schon unangemeldet in das duftende Boudoir Ida's treten, voll der rosigsten Laune und ein eben nicht kleines Paket unter dem rechten Arme haltend. — Ida empfing ihren Anbeter mit einer Liebeshwürdigkeit und Nonchalance, die ihm beinahe wieder die Sinne zu verdrehen drohten und als sie ihn dann mit ihren weichen, zarten Händchen neben sich auf den Divan niederzog, da konnte er sein Gefühl nicht länger unterdrücken und wollte in liebestammender Begeisterung sein gestern, durch des Theaterdirektors Erscheinen so höchst profaisch unterbrochenes Kapitel zu Ende führen. Aber ein sehnsuchtsvoller Blick, ein inniger, herzlicher Händedruck Ida's erparten ihr die Worte, und die Hand an die brennende Stirne gedrückt, um gleichsam zu fühlen, ob dies Alles nicht ein eitles Traumgebilde sei, sank er auf die üppig-schwellenden Kissen des Divans zurück. Bei dieser Bewegung entfiel ihm das Paket, welches er bis jetzt noch immer unter dem Arme hielt, und ein wunderschöner Shawl rollte zu den niedlichen Füßchen der Geliebten: „Ach, wie herrlich! wie schön!“ rief Ida von dem seltenen Farbenspiel des kostbaren Gewebes entzückt. „Und etwa gar für mich bestimmt?“ fragte sie mit einem unbeschreiblich-wunderlichen Lächeln. Der hyperglückliche Baron beantwortete diese Frage gleichfalls mit einem langen Händedruck, der zu einem Kusse führte, und ver-

sicherte nur, er habe den Shawl, der blankfe zweiundert Stück Dukaten kostete, erst vor einigen Tagen aus Konstantinopel erhalten und wäre überaus erfreut, wenn sein Engel diese kleine Gabe nicht verschmähen würde. — Das Gespräch der beiden Liebenden wurde jetzt immer leiser und leiser, und der Schreiber dieser Geschichte kann davon nur so viel erzählen, daß Ida mit den noch hörbar gelispelten Worten: „Heute, nach dem Theater, sehen wir uns wieder!“ an die pochende Brust des Geliebten sank. — — Aber ein Shawl um zweiundert Dukaten!! — Welches Herz einer — Tänzerin könnte da widerstehen?! —

IV.

Am Nachmittage des nämlichen Tages hielt eine Equipage vor einer der elegantesten Modewaarenhandlungen der Stadt und Ida, höchst geschmackvoll gekleidet, stieg aus dem Wagen, um einige Einkäufe für ihre Toilette zu besorgen. Eben wollte sie die Börse ziehen, um das Gekaufte zu berichtigen, als ihr Blick zufällig auf den nebenstehenden Ladentisch fiel, auf welchem mehrere Shawls, theils emballirt, theils ausgebreitet, umherlagen. — War es Neugierde oder eine Art Verhängniß, welches die Tänzerin zu dem Tische zog — wir vermögen es nicht zu entscheiden und wissen nur so viel, daß sie plötzlich zu ihrer nicht geringen Verwunderung ein ganz gleiches Exemplar des Shawls erblickte, welchen sie heute Morgens zum Geschenke erhalten hatte. „Dieser Shawl ist wol echt türkisch?“ fragte Ida den zungengeläufigen Ladendiener, der sich gleich einem honorirten Rezensenten über die Klassizität der Waare mit allen nur ersinnlichen Lobestiraden äußerte und unermüdet mit den Ladendiener'schen Lieblingsfloskeln: „magnifisch,“ „unübertrefflich,“ „famös,“ „wunderhold,“ die Stoffe auf- und abrollte. „Türkisch?!“ widerholte der Ellenlöwe mit einem mühsam verhaltenen Lächeln, „nein, mein Fräulein, das ist ein Prachteremplar des inländischen Fabrikfortschrittes, ein Shawl, der jede Königin zieren würde, und dazu noch der Spottpreis von nicht mehr als 80 fl. C.M., es ist erstaunlich, unglaublich!“ — „Aber ich habe einen ganz gleichen aus Konstantinopel erhalten,“ nahm wieder Ida das Wort, „welcher 200 Dukaten kostet und begreife...“ — „Die Spottbilligkeit nicht,“ ergänzte der Ladendiener, „ja, ja, es gränzt wahrlich an's Fabelhafte, achtzig Gulden, welche Bagatelle für einen so prachtvollen Artikel. Er ist aber auch der Letzte von fünfzehn Stück,“ fuhr der Ladenbeamte mit bewunderungswürdiger Geschwätzigkeit fort, „die Waare ging reisend ab, und erst heute früh hat der Baron Rosendorn das vorlezte Stück von diesen magnifischen Shawls

genommen.“ — „Der Baron Rosendorn!“ rief Ida, u. eine flammende Röthe bedeckte ihr Antlitz, welcher unmittelbar eine Leichenblässe folgte, denn der Ladenbeamte machte ein gar lächelndes, verschmiztes Gesicht, als errathe er die ganze Historie von dem angeblich echt türkischen Shawl, welcher Stambul so wenig gesehen hatte, wie der lakirte Stiefel des „Ellenlöwen.“ Die marmorbleiche Tänzerin aber warf eine Banknote für die gekauften Gegenstände auf den Ladentisch, und ein halbleises „trompeur!“ murrend, befahl sie ihrem Kutscher augenblicklich nach Hause zu fahren. 200 Dukaten und 80 fl. C.M.! — Echt türkisch und ein gewöhnliches Inländerfabrikat! — Falscher Shawl und falsche Liebe!! — Das waren die Gedanken, welche vermischt mit den furchtbarsten Racheplänen, das niedliche Köpfchen Ida's durchkreuzten.

V.

Der Vorhang fiel, das Ballet war beendet. Baron Rosendorn eilte in ein nahe gelegenes Kaffeehaus, wo er bis eine Viertelstunde vor Mitternacht eine Cigarre nach der andern dampfte und eine Tasse Eis nach der andern verzehrte. Endlich schlug es dreiviertel auf zwölf. — In der Straße, wo Ida wohnte, war es bereits öde und stille. Mit dem Glockenschlage zwölf huschte eine Gestalt über die Ecke und verlor sich in dem Dunkel der Hausflur. Es war der Baron, der leise zu seinem süßen „Stellbichein“ über die Treppe schlich und durch eine Seitenthüre in das Gemach Ida's treten wollte. Zu seinem Befremden fand er sie verschlossen, er eilt zu der Hauptthüre — ebenfalls verschlossen — er versucht wohl zwanzig Mal die Klinke — alles vergebens — denn beide Pforten weichen nicht ein Haar breit. — „Sie sagte mir doch, sie werde das Kabinett nicht verschließen,“ brummte ärgerlich der Baron und wagte sogar leise zu klopfen; aber umsonst, alles blieb stille und dunkel. „Die Kaze hielt mich zum Besten,“ rief jetzt aufgebracht der Getäuschte und eilte mit einigen God dams u. Sacrebleu zornglühend nach Hause. — In seiner Behausung angelangt, fand der nächtliche Abenteurer auf seinem Sekretär ein Paket nebst einem zierlich gefalteten Billet folgenden Inhalts:

„Mein Herr! Ich habe eine seltsame Grille, welche darin besteht, daß ich nur **echt** türkische Shawls trage. — Ich muß Sie daher bedauern, daß Sie so wenig geographische Kenntnisse besitzen und nicht einmal wissen, daß unsere gute Stadt nicht Konstantinopel, sondern W. heißt. Auch im Münzwesen scheinen Sie wider Vermuthen ganz unbenandert, denn 200 Dukaten sind doch nicht 80 fl. C.M. . . .!!! Indem ich Ihnen zur Ausbildung in diesen beiden Fächern al-

les Glück wünsche, nehme ich mir die Freiheit, Ihren Shawl anliegend zurück zu senden und gebe Ihnen zugleich die Versicherung, daß ich mein Gastspiel nicht fortsetzen, sondern noch diese Nacht nach Berlin abreisen werde.

Ida.“

Ob sich Baron Rosendorn wegen dieses maliziösen Zufalls erschöß, oder sich aus Verzweiflung in eine — andere Tänzerin verliebte, davon schweigt die Geschichte! —

Wiener - Briefe.

Auch hat Mylord noch Manches auf dem Herzen, Das er euch mitzuthellen wünscht.

Gräbber.

Ein Mädchen in gegenwärtiger Zeit entführen, ist gewiß eine paradoxe Begebenheit! Es ist beinahe unglaublich, daß jetzt noch ein so romantischer Ritter existirt, wo doch jeder Eigenthümer von disponibler Damenwaare seinem Schöpfer dankt, wenn er diesen kostspieligen Artikel an Mann bringt. Nur die Einsamkeit kann solche Hirnspinnste erzeugen! Die mag auch die Ursache gewesen sein, daß ein im Schuldenarreste hausender Wiener Lion auf diesen absurden Gedanken kam. Schon längere Zeit auf seine eben nicht einladende vier Wände beschränkt, hat er die ihm lästig gewordene Wohnung eigenmächtig verlassen u. die schöne Tochter seines Trakteurs nach Preßburg entführt u. dort geheirathet. Die Flitterwochen gingen diesem Paare schnell vorüber, denn schon nach einigen Tagen wurde der arme Geladon mit seinem holden Weibchen von nachgesandten Polizeidienern aufgegriffen und nach Wien gebracht. Es ist doch ein schreckliches Zeitalter, in dem wir leben, es hat doch gar keinen Sinn für die Liebe! Man schließt die Leute noch ein, welche einen Roman verwirklichen wollen. O, gräßliche Barbarei!!! — Dieser Tage wird das neue Gesetz in Betreff der Freigebung der Gewerbe, mit Ausnahme jener der Bäcker u. Fleischer, öffentlich bekannt gemacht, da es die a. h. Bestätigung bereits erlangt hat. Wird es vielleicht dann billiger werden? Es wäre zu wünschen! Die nächste Zukunft wird uns darüber aufklären. — Am 28. v. M. war großer öffentlicher Kirchendienst in der Hofburgpfarrkirche, wegen der glücklich vollbrachten Wahl Se. päpstlichen Heiligkeit Pius des IX. — Am 25. v. M. haben die Exequien für den verstorbenen Pabst begonnen. — Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Stephan, welcher längere Zeit hier verweilte, ist bereits nach Prag abgereist. — Ein herbes Unglück hat die Kreisstadt Wels getroffen. Sie wurde an mehreren Enden angezündet und ist beinahe ganz abgebrannt. — Der Verfasser der Hansjörgel- (schöner Name!) Briefe gibt für

die durch den Brand verunglückten Bewohner des Marktes Langenlois (V. D. M. B.) am 6. d. M. ein Extrahest heraus. Obwohl wir kein besonderer Freund dieser in dem gemeinsten deutschen Jargon geschriebenen Briefe sind, welche häufig Persönlichkeiten enthalten, so müssen wir doch den ehrenwerthen Verf. für seine lobenswerthe Handlung gerechten Beifall spenden. — Vor dem nun eingetretenen Ferienmonate brachte das Burgtheater das neue Schauspiel: „der Brief aus der Schweiz,“ von der Verfasserin des „Oheims“ zur Aufführung, welches jedoch nicht ansprach. Die Handlung ist schleppend, die Charaktere sind nicht lebendig genug gezeichnet und der Dialog ist matt. Das Ganze entbehrt der dramatischen Rührigkeit, Behendigkeit und Frische. Hätte das Stück nur drei Aufzüge es hätte vielleicht gefallen, so aber ist die Handlung zu uninteressant, um durch fünf Akte den Zuschauer in Spannung zu erhalten. Gespielt wurde mit wenig Fleiß, die Aufführung zeigte von großer Uebereilung im Einstudiren; das Haus war zum Unpaken leer. Die Annonce: „Freibillete sind ungültig,“ war höchst überflüssig. Wir haben uns schon ein Mal über die Lächerlichkeit dieser Klausel auf den Affichen ausgesprochen. Man gebe entweder Freikarten oder keine aus, unterlasse aber derlei komische Schrekmittel! — Die italienische Oper wurde gestern beendet. Viel Blumen, viel Beifall und Publikum! Die erste deutsche Oper wird ein altes Ballet sein!!! — „Der artesische Brunnen,“ Posse von Emden (Komiker Röder), machte im Josephstädter Theater Glück. Die Posse ist ein sinnwidriges Durcheinander, gefiel aber trotzdem, wegen des rührigen Spieles des Hrn. Brüning, der schönen Dekorationen und hübschen Tänze von Rainoldi. Ich hätte nur den Wunsch, daß der artesische Brunnen am Getreideplaz auch einmal wieder die durch zweckwidriges Bohren verstopfte Quelle auffinden würde. Doch das sind pia desideria!

C. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Paris. „L'Inventeur de la poudre.“ (Der Erfinder des Puders.) Dies ist der Titel eines einaktigen Vaudeville von Lefranc, Labiche u. Nyon, das jetzt im Palais-Royal zu Paris Glück macht. Der Stoff ist artig genug. Hektor XXXVI, Fürst von Piombino, betet eine Herzogin an, deren Haare ihm ganz besonders in Ketten und Banden legten. Aber das Haar der Herzogin ist im Grunde nicht so schwarz, wie es scheint; es verdankt seine bezaubernde Eisenfarbe einer fremden Hand, denn von Natur ist es — roth. Da stirbt jählings der Erfinder und Inhaber jener schwarzen Kunst, der Friseur, und nimmt sein Geheimniß mit ins Grab.

In jeziger Zeit brauchte die schöne Herzogin nur unter Hundert gepriesenen Haarschwarzkünstlern zu wählen; aber im 17ten Jahrhundert, wo sie lebte, war die Sache so leicht nicht. Was jetzt also beginnen? Sie läßt den Neffen des Verstorbenen, den Friseur Formoso, den sie im Besitze des Geheimnisses wähnt, entführen. Aber bald zeigt sich's, daß Formoso nicht im Besitze der oheimlichen Schwarzkunst ist. Neue Verlegenheit! Indes der Neffe ist gleichfalls ein erfinderisches Genie, er erfindet das Pulver, d. h. das Puderpulver! Durch diese blendende Erfindung rettet er die Herzogin aus der Gefahr, des Fürsten Liebe zu verlieren, da sie demselben nun täglich etwas — weiß machen kann. Mit vollen Händen freut diese neue Mode aller Welt Staub in die Augen und selbst dem Parterre, das bei jeder Vorstellung seelenvergnügt ist. — Wenn das Stück gut bearbeitet und die Friseurrolle fein gespielt würde, so dürfte es auch auf deutschen Bühnen Glück machen: wir leben ja in der Mode des Rococo.

* Man schreibt aus Paris: „Der bekannte Kompositur, M. Adam hat von dem Minister des Innern das Privilegium eines dritten französischen Opertheaters erhalten, welches auf dem Boulevard du Temple an die Stelle des Theaters Franconi treten wird. Wie es heißt, soll Jules Janin bei dem Unternehmen in pekuniärer u. artistischer Hinsicht theilhaftig sein.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. In Frankreich hat sich ein Komite zu Subskriptionen für eine Reiterstatue gebildet, welche der Jungfrau von Orleans errichtet werden soll. An der Spitze steht der Herzog von Mortemart als Präsident und Baron Taylor, General-Inspektor der schönen Künste, als Vizepräsident. Eine Deputation, bestehend aus Baron v. Barante, Baron Taylor und Hrn. v. Labouette, wurde in Neuilly vom König und von der Königin in Privataudienz empfangen.

** Die elektrischen Telegraphen machen sich bereits in England als gute Sicherheitmittel geltend, so daß Fluchtversuche auf Eisenbahnen künftig sehr erschwert sind. So meldete auf der Station Shoreditch der Eastern Counties Eisenbahn dieser Tage der elektrische Telegraph von der Station Cambridge, daß eine Lady dort im Wartesaale der Reisenden von einem Taschendiebe bestohlen worden und der als der That Verdächtige, von dem zugleich ein Signalement gegeben wurde, mit dem unterwegs befindlichen Wagenzug in Shoreditch anlangen werde. Hier waren daher Polizeibeamte in Bereitschaft, man erkannte den Bezeichneten und fand die gestohlene Uhr bei ihm vor.

* * *
von der
Reichth
Wunder
bei Göt
die Her
b a a r
respond
„Wenn
gerade
Schloß
gebrach
fer Sub
mer der
derselbe
wenigste
verschie
und der
respond
hängten
nomme
ches, n
meisten
sein pfi
* * *
Englan
Erhöhu
gleichs
über 3
* * *
Wieder
gewinn
fang.
richte,
Grund
telst ga
den gef
Licht g
* * *
wann
gungsn
glaubte
im Ab
sind n
Schiffe
Batage
tonnen
in Lou
Guano
flüssige
Südan
* * *
halten
der dei
nämlich
des Ge
dianer
gefallen
mißhar

* * Blätter aller Farben können nicht genug von dem unerklärlichen plötzlich erworbenen Reichthum des früher blutarmlen Schäfers und Wunderdoktors Fräsch in dem Dorfe Heiningen bei Göppingen sprechen, welcher sich unlängst die Herrschaft Roth mit 2,600,000 Gulden — b a a r — erkaufte. Derselbe soll nach einer Korrespondenz von der Aetnach ausgesagt haben: „Wenn man ihn wild mache, so kaufe er jetzt gerade noch eine Herrschaft zu seinen beiden (das Schloßgut von Laupheim hat er auch an sich gebracht) und zahle alle drei baar.“ Ein gewisser Jude Steiner junior will in die Schatzkammer des Schäfers einen Blick geworfen und in derselben in gemünztem Gold und Silber zum wenigsten eine halbe Million entdeckt haben. Die verschiedenen Vermuthungen halten nicht Stand, und der mysteriöse Mantel, welchen einige Korrespondenten über den unerklärlichen Vorfall hängten, wird — wenn mit der Zeit weggenommen — wahrscheinlich ein ganz gewöhnliches, wo nicht niederes Resultat zeigen, was meistens der Fall bei derartigen Zaubereien zu sein pflegt.

* * Sämmtliche Tabakspfeifenmacher in ganz England haben ihre Arbeit eingestellt, um eine Erhöhung des Lohnes zu erzwingen. Dieser vergleichsweise unbedeutende Fabrikzweig soll doch über 30,000 Arbeiter beschäftigen.

* * Die Verwendung von Tauchern zum Wiederauffischen im Meere versunkener Dinge gewinnt in England einen immer größern Umfang. Die Journale enthalten fortwährend Berichte, daß in untergegangenen Schiffen auf dem Grunde des Meeres Minen angelegt, diese mittelst galvanischer Batterien entzündet und aus den gesprengten Theilen werthvolle Dinge an's Licht gefördert werden.

* * Seit längerer Zeit traf nur dann und wann noch ein Schiff mit dem bekannten Düngungsmittel Guano in England ein und schon glaubte man, daß der Verbrauch dieses Artikels im Abnehmen begriffen sei. Binnen drei Tagen sind nun aber wieder nicht weniger als 18 Schiffe mit 8215 Schiffstonnen Guano aus Patagonien und 5 Schiffe mit 1517 Schiffstonnen u. 1601 Risten Guano von Valparaiso in London und Liverpool angekommen. Der Guano aus Patagonien soll noch besser und auch flüssiger sein, als der bisher von der Westküste Südamerika's nach Europa gebrachte.

* * Die neuesten New-Yorker Blätter enthalten traurige Nachrichten über das Schicksal der deutschen Ansiedler in Texas. Nachdem nämlich die kampffähigen Männer dem Heere des Generals Taylor zugezogen, sollen die Indianer über die Greise, Frauen u. Kinder hergefallen sein und erstere getödtet, die Frauen mißhandelt und die Kinder in Gefangenschaft

geführt haben. Nach einem andern Berichte wäre ein Zug von 100 Wagen auf der Reise nach der deutschen Adelskolonie von den Wilden niedergemacht worden sein. Diese Nachrichten bedürfen noch der Bestätigung.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. „Maria Stuart“ nach Schiller von Kelmensy. Können wir diesmal mit der Uebersetzung eben so wenig zufrieden sein, als mit jener des „Don Carlos,“ so müssen wir doch des Uebersetzers Streben: — die klassischen Gebilde deutscher Dichter dem magyarischen Publikum näher bringen zu wollen, lobend anerkennen. Der Uebersetzung gebriecht es abermals an jedweder Poesie, es herrscht eine nüchterne, hin und wieder ganz derbe Sprache darin. Wir erkennen die Schwierigkeiten, sich in Schiller's reflektirende Gefühlswelt zu versenken und am Himmel seiner Begeisterung die Sonnen der Empfindung, die Sterne süßen Fühlens mit der zufällig angezündeten Fabel des Uebersetzungszwanges zu beleuchten. Was ist das Leuchten einer übelduftenden, qualmenden Fabel gegen das Leuchten von Sonnen, das Glitzern von Sternen? — Die Darstellung — — Dem. Laborfalvi (Maria) war in der Szene des dritten Aktes mit Glisabeth (Mad. Szathmáry) recht brav. Nur überstürzte sie den Ausbruch der Leidenschaft; — das kam alles so unerwartet, das puffte plötzlich in die Höhe wie eine Rakete. Der Darsteller muß eben so gut Einheit in seine Darstellung bringen, wie der Dichter in seine Gebilde. Dagegen war Mad. Szathmáry werth, sie zeichnete ihren Charakter mit scharfen Anrissen u. malte manche Szene mit recht schönen Farben aus. Hr. Egresfy G. (Leicester) war ausgezeichnet — nicht minder der treffliche Szentpétery (Shrewsbury) und Hr. Lendvay (Mortimer). Mit der Aussprache der englischen Worte waren wir durchgehends nicht zufrieden. Es heißt (Ser) und nicht Sir, einem Manne aus der Mittelklasse gegenüber; „Sive“ ist nur der König. Statt Leicester, spricht: „Lester;“ statt Burleigh, „Börle;“ statt Tiburn, „Teibörn“ u. s. w. Die „Maria Stuart“ spielt doch in England und nicht in Spanien; da kommt es also den Lords zu, in den Gemächern der Königin baarhaupts herum zu stolziren; diese meine Ansicht scheint aber Hr. Fancsy nicht zu theilen. Möglich daß ich mich irre. Die Szene im dritten Akt zwischen den Königinnen erregte stürmischen Beifall. — Das Haus war ziemlich besucht.

— Die berühmte italienische Altistin, Dem. Alboni erschien am 4. d. M. zum ersten Male in einem Konzerte, versammelte ein gedrängt volles Haus und hielt eine wohlverdiente, reiche Beifallsernte. Wir werden später auf diese Künstlerin zurückkommen.

Deutsches Theater. Den 4. Juli, zum ersten Mal: „der junge Barde,“ Familiengemälde in 2 Akten, von Engelsberg; hierauf: „die Liebe auf dem Lande.“ Dem. Duandt (Margarethe) als Gast. — Das erstere Stück, von einem hiesigen Verfasser, trägt Spuren eines schönen Talentes an sich; es herrscht Gefühl in demselben, obgleich es zu subjektiv gehalten ist, was dem Drama stets Eintrag thut. Die Fabel ist ein wenig komplizirt, löst sich aber auf unerwartete — erschütternde Weise. Der Verfasser erntete reichlich Thränen aus den schönsten, glän-

zendsten Augen — ein Lohn, um den es sich schon lohnt, Dichter zu sein! Gespielt wurde von Seiten der H. H. Berg, Stölzel und der Mad. Kallis mit vielem Eifer. Herr Berg war abermals die Sonne! Die kl. Hybel hat viel Talent, das Organ ist noch etwas schwach und sollte geschont werden. Das Kind spricht mit Empfindung — dann und wann sogar mit Begeisterung. — Im alten Pfand'schen Stücke spielte Dem. Duandt ganz allerliebste; sie wäre eine vorzügliche Acquisition für unsere Bühne. Applaus u. Hervorruf fehlten bei ihrer dritten Rolle auch nicht. — Gestern spielte sie im „Räthchen von Heilbronn“ das Räthchen.

G. J. J.

— Man liest im Wanderer: „Hr. Dessoir, dieser ausgezeichnete Mime, hat sein Gastspiel im Theater an der Wien plötzlich abgebrochen, woran nur die trostlosen Repertoireverhältnisse an dieser Bühne Schuld sind. Er reißt von hier in Familienangelegenheiten nach Pesth. Hoffentlich wird es Hrn. Direktor Forst gelingen, diesen Künstler zu einigen Gastrollen zu gewinnen, denn Pesth kennt Dessoir und weiß seinen Werth zu schätzen.“

Pesther Sommertheater. Wieder rang Solby Janos und wieder haben sich diese Räume von „Kunstliebhabern,“ wenn auch nicht mehr in dem Maße, wie das letzte Mal, gefüllt. Dies Mal war es Joseph Kuzenet, ein Fleischhauer aus Böhmen (schon früher bei Dupuis unterlegen), der in die Schranken mit ihm trat. Der gute Mann brachte Anfangs eine Art Vorkünste in Anwendung und hielt sich damit den „ungarischen Hertules“ lange Zeit vom Leibe. Dieser zeigte aber keine Lust zum Boren, sondern erklärte, daß sein Beruf Ringen sei, und als es zum Ringen kam, warf er seinen böhmischen Gegner stugs zu Boden, wovon ein Theil des Publikums so wenig zufrieden gestellt wurde, daß es seinen Unmuth in Lärmen, Toben und Pfeifen Luft machte, während ein anderer Theil stürmisch applaudirte. Das war nun die ungarische u. die böhmische Parthei; es sei dem aber wie immer, das Resultat war: „Ungarn hat gesiegt! Möge es bei andern Anlässen auch immer siegreich hervorgehen!“

G.

Dfner Sommertheater. Die erste Gastrolle der k. k. Hofschauspielerin Mad. Enghaus-Hebel war Donna Diana (am 4. d. M.). Wir kennen diese eminente Künstlerin in dieser schönen Rolle, da wir schon Gelegenheit hatten, sie darin wiederholt zu bewundern, und haben jetzt nur noch hinzuzufügen, daß sie ihre Aufgabe nach wie vor mit aller geistigen Konzeption, mit Geschmak, Zartheit und hinreißender Wahrheit zu lösen weiß. Die feinen Nuancirungen, mit welchen sie die beiden Hauptzüge ihres darzustellenden Charakters, Stolz u. Liebe, ausschmückte, sind eben so bezeichnend, streng abgemessen und wahrhaft charakteristisch, als sie dem Ganzen Leben, Innigkeit und Wärme verleihen. Dazu kommen die glücklichen Neugierlichkeiten der Künstlerin, die herrliche Gestalt, die anmuthige Tournaire, das treffliche Organ und es präsentirt sich eine Donna Diana so stattlich, wie sie die Bühne nur selten aufzuweisen haben mag. Daß sie rauschenden Applaus u. zahlreiche Hervorrufungen nach Szenen und Aktschlüssen erntete, läßt sich selbst von einem minder empfänglichen Publikum erwarten. — Würdig stand ihr Hr. Wallburg als Perin zur Seite. Ohne diese Rolle, so wie viele andere Darsteller und wie sie auch lokende Gelegenheit geben mag, ins Gemeine herabzuziehen, sagte er sie von der

richtigsten Seite auf, gab den feinen Höfing und gutmüthigen, jovialen Intriguanen mit allem Aufwande künstlerischer Wahrheit, mit Laune und Natürlichkeit u. brachte damit eine um so unfehlbarere Wirkung hervor, so daß ihm auch der lebhafteste Beifall und öfterer Hervorruf des begeistertsten Publikums zu Theil ward. Das Haus war gut besucht.

Vokalbemerker.

— Die Industrie macht bei uns in der That Riesenschritte. Da hielt dieser Tage vor einem unserer eleganten Hotels eine elegante Equipage, aus der ein junger, starkparfümirter Dandy mit zwei Damen ausstieg. Der Portier machte tiefe Komplimente; der Zimmerkellner wird herbeigeshellt — er muß an premier ein Zimmer öffnen. Es ist 4 Uhr Nachmittags. Man speist da gewöhnlich in der faulenzenden Dandywelt, es wird also ein prächtiges Diner angeordnet, wobei es weder an Trüffeln noch an Champagner-Cliquet fehlen darf. Man zecht, man lacht, man schäkert, man ist vergnügt als ob man die Gläser den Esarbas tanzen sähe. Das Mahl ist beendet — der Dandy muß nach der präsentirten Rechnung, die etwas über 40 fl. C. Mzge betrug, einen Gang ins Freie machen — läßt einen Stok mit bronzenem Knopf und falschen Steinen besetzt und die beiden Damen (man glaubt, sie waren Schauspielerinnen mindern Ranges) als Pfand zurück u. tänzelt zum Hotel hinaus. Man kann sich die fatale Szene denken, welche Wirth, Kellner, Portier u. erst gar die beiden Damen spielten. Da fiel Einer um den Andern aus der Rolle — aber alles „Donnerwettern“ des Wirths, Kellners u. Portiers nutzte nichts und als die Damen in Ohnmacht fallen wollten, da hat sie noch der Wirth, sie möchten nur trachten, sobald als möglich aus seinem Hotel zu kommen. Dandy und Damen sah man niemals wieder!

3.

— Mit geladenen Gewehren ist nicht gut spaßen! Das ist eine bekannte Regel. Ich werde den Leser auch nicht die bereits altgewordene Geschichte von dem verliebten Alten, der aus Eifersucht in der Königsgasse seine Geliebte in die Hüften schoß, erzählen; sondern eine funkelneue, ganz nette, aber ebenso traurige Mordgeschichte. In einer Vorstadt Pesths gerathen zwei junge Leute — aus dem weitverzweigten Stande der Proletarier, bei einem Glase Brantwein mit dem Wirth der Bude in Streit, der Wirth besaß zwei alte verrostete Pistolen, holte eine hervor — und sucht die beiden jungen Leute durch eine krigerische Stellung einzuschüchtern. Diese fangen auch aus vollem Herzen über die possierliche Stellung des Wirths zu lachen an, da macht der Wirth noch ein Paar Schwenkungen, droht nochmals, freilich nur im Scherz — da knallt es — u. einer der jungen Leute liegt verwundet am Boden; zum Glük hüfte der arme Teufel nur sein linkes Ohrschläpchen ein.

3.

— Die Vorstellung der Pesth-Dfner Dilettanten-Gesellschaft im Dfner Sommertheater von Szigligetis „Rab“ war besser besucht, als die Vorhergehenden. Der Gesellschaft Ausbauer, mit der sie alle Schwierigkeiten überwindet, ist wahrlich lobenswerth und verdient schon aus Rücksicht für den wohlthätigen Zweck — Unterstützung von Seiten des kontribuirenden „nachunterhaltungslüsteren“ Publikums. 3

— Die Wiener Tanzlehrer haben Köhegyis, von uns schon erwähnten „Vigadó“ einstudirt, um den-

en Höfning und
mit allem Auf-
saune und Na-
so unfehlbarere
der lebhafteste
geisterter Pub-
er gut besucht.

der That Nie-
ver einem un-
Equipage, aus
ndy mit zwei
tiefte Kompl-
igschelst — er
Es ist 4 Uhr
ch in der sau-
ein prächtiges
Trüffeln noch
Man zecht,
rgnügt als ob
en sähe. Das
nach der prä-
10 fl. C. Mze
n — läßt ei-
falschen Stei-
nn glaubt, sie
es) als Pfand
Ran kann sich
th, Kellner,
spielten. Da
le — aber al-
ners u. Por-
in Dhmacht
rth, sie möch-
s seinem Ho-
ah man nie-
3.

t gut spaßen!
de den Leser
eschichte von
st in der Kö-
n schöß, er-
ganz nette,
einer Vor-
— aus dem
bei einem
er Bude in
ostete Pisto-
beiden jun-
einzuschüch-
den über die
en an, da
ingen, droht
knallt es —
et am Vo-
sel nur sein
3.

Dilettanten-
von Szigli-
Vorherge-
der sie alle
lobenswerth
wohlthäti-
des kontri-
ublikums. 3
egyis, von
t, um den-

selben für den kommenden Karneval in der Refi-
denz en vogue zu bringen. Wir Ungarn erreichen
durch Tanz, Zigeunerbanden und Volkslieder am
Ende doch noch eine europäische Berühmtheit! 3.

— Die Wittve des verstorbenen Kupferstechers
Perlasza wird das Geschäft desselben fortführen. —
Die „Eletképek“ empfehlen die Wittve der Theil-
nahme des Publikums. Wir thun dasselbe! 3.

— Gerrito kommt mit ihrem Gatten Leon Ende
September hierher, und ist vor der Hand auf acht
Vorstellungen im Nationaltheater engagirt. 3.

— Warum wird bei uns so fleißig gepflastert?
fragen die „Eletképek“ und antworten darauf: —
damit wir Gelegenheit haben möchten, uns an den
sich aufhäufenden Mist in den Straßen zu ergötzen;
im Sande würde derselbe (der Mist nämlich) ver-
schwinden. 3.

— Der vortreffliche Schriftsteller Mey empfiehlt
einen taubstummen jungen Mann Bauer Floris, der
mit den schönsten Fähigkeiten zur Malerei ausgerüstet
sein soll, der besonderen Theilnahme u. dem Wohl-
thätigkeitsfinne unserer Landeute. — Das Talent
bedarf Unterstützung, sie wird sie sicherlich finden,
wir werden uns nicht vorwerfen lassen, daß wir für
Solch mehr Sinn haben, als für das Geldere in
der Kunst. 3.

— Ein Gauner geht in unserer Stadt von Haus
zu Haus mit einem Bogen, um Subskription für die
Verschönerung des Nationaltheater = Gartens zu

sammeln. Da die Direktion davon nichts weiß, so
ersucht sie die betreffenden Partheien, den betreffen-
den Gauner, bei betroffener Spitzbüberei, der be-
treffenden Behörde zu überliefern. 3.

— Vorgestern ist ein schwergeladenes Kornschiff
untergegangen. Der starke Wind drängte die Schiffs-
leute, die es stromaufwärts zogen, zurück, sie muß-
ten das Seil loslassen und die Gewalt der Strö-
mung an der Schiffbrücke drehte es unter das Was-
ser. Der Schaden ist sehr beträchtlich. 3.

* Wieselburg, 2. Juli. Die Preise aller
Körnerfrüchte sind im fortwährenden Sinken;
der Absatz ist sehr gering. Weizen, bester, 8 fl.
36 kr., mittl. 7. 6, ordin. 5. —; Halbfucht
5. 15, 4. 45, 4. 30; Korn 5. 30, 5. —,
4. 30; Gerste 4. 36, 4. 12, 3. 45; Hafer
3. 48, 3. 24, 2. 51; Kukuruz 4. 15, 4. —,
3 fl. 48 kr. W. W. der Preßb. Mezen.

* Ungvár, 25. Juni. Auf dem heutigen
Wochenmarkte waren die Preise der Körnerfrüch-
te, die mit jedem Wochenmarkte fallen, fol-
gendermaßen: Weizen 7 fl. 30 kr., Korn 5 fl.
30—5. 45, Gerste 4. 15—4. 30, Hafer 2 fl.
30, Kukuruz 5. 30—5. 45 kr. W. W.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-
Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tuchet-Ueberzügen,
Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt
die Handlung zum „Ypsilanti“ in Pesth. (2)

Das Lager des rühmlichst bekannten

Universal-Pflaster

von
Dr. Buron in Paris,
für

Hühneraugen u.

befindet sich

in Pesth: in der Papierhandlung „zum wei-
ßen Kranz“ am Servitienplatz,

„ „ in der Parfümeriehandlung des Hrn.

A. Wegh in der Waiznergasse,

in Ofen (Festung): in der Spezereihandlung
des Hrn. Karl Nöthig,

„ „ (Wasserstadt): in der Spezereihandl.
„ zum rothen Krebs.“

Dasselbe bedarf keiner weiteren Em-
pfehlung, es liegen bereits täglich in ver-
schiedenen Lokoblättlern über dessen Er-
folg die befriedigendsten Zeugnisse vor.

Freiwillig öffentliches Zeugniß.

Jahre lang unnütze Mittel für meine gehabten
Hühneraugen und Frostbeulen brauchend, kaufte ich
unlängst bei Hrn. A. Wegh, Parfümeriehandlung
in der Waiznergasse, ein von Dr. Buron in Paris
anempfohlenes Hühneraugen- und Frostbeulenpflaster,
und kann der Wahrheit gemäß öffentlich be-
zeugen, daß ich nach 12tägigem Gebrauch sowohl die
gehabten Schmerzen meiner Hühneraugen, so wie
meine Frostbeulen gänzlich dadurch verloren
habe.

Ludwig Sölle,

Hautboist beim Rgmt. Ceccopieri in Ofen.

Zeugniß.

Aus der Spezereihandlung des Hrn. Carl Nö-
thig, in der Festung Ofen, ließ ich durch Vermitt-
lung ein von Dr. Buron in Paris empfohlenes
Hühneraugen- und Frostbeulen-Pflaster entnehmen
u. sind meine früher gehabten Hühneraugenschmer-
zen dadurch von nun an gestillt und meine gehab-
ten Gefüore auch hiervon geheilt; weshalb ich dies
nachgesuchte Zeugniß ausstelle.

Baron Hermann v. Wollwarth-Hohenroden.

 Herausgegeben von der Gesellschaft guter
 und wolfeiler Bücher.

In
Carl Geibel's

Buchhandlung in **Pesth** (Christophyläzen) ist so eben angekommen:

Populäre Mechanik.

(Gekröntes Werk!)

Von **J. N. Souharlat.**

Nach der 3. Auflage aus dem Französischen von Kistling. Vollständig in 7 Bänden, mit vielen Abbildungen à 18 fr. C. M.

Lokalveränderungs-Anzeige.

Gefertigte hat die Ehre, einer hochverehrten Damenwelt hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie den bisher in der Waiznergasse im Kaffalischen Hause, vis à vis dem blauen Stern, 1. Stof, offkapirten Salon des Modes vom 21. April d. J. an laut untenstehender Adresse verlegt hat; daß sie ferner, so eben von Wien angekommen, ihren Salon in dem neu bezogenen Lokale mit dem Ausgesüchteten und Geschmakvollsten aller Puzgegenstände für die bereits eingetretene Saison aufs reichlichste versehen hat. Auch wird sie durch einen unmittelbaren und öfteren Verkehr mit Wien stets im Stande sein, alles etwa zu Wünschende von der modernsten Façon nach den neuesten Wiener und Pariser Journalen zu möglichst billigen Preisen liefern zu können, so wie auch allen Anforderungen aufs Genügendste zu entsprechen.

Nanette Ullmann,

Neu-Marktplatz, in M. v. Ullmann'schen Ekthause, 1. Stof. Eingang:
 Hauptthor, in der Dreißigstgasse.

Aechte Siptauer Käse

in bester Qualität, kleinen u. großen Lößeln, empfiehlt frisch und billigt die Spezereihandlung „zu den drei Löwen“, Leopoldgasse in **Pesth.** (6—5)

In Joseph Wagner's

Kunst- u. Industrie-Komptoir in **Pesth**, am Servitenplatz ist neu erschienen:

„Der schwärmerische Bimbalist,“
 charakteristisch s Longemälde, für das Pianoforte, Komponirt von J. N. Schödl. — Preis 45 fr.

Das Esterhazy'sche Loos Nr. 118884, welches am 15. Juni l. J. den Haupttreffer mit 40,000 fl. C. Mz. gewonnen hat, ist in der Gold- und Juwelenhandlung des Herrn Herrn. Löwy, große Brükengasse, gekauft worden. 2—2

Lokal-Veränderung

und zahnärztliche Anzeige.

Ph. Graf & M. Arnstein,

Zahnarzt, Zahntechniker,
 empfehlen sich (dankend für das ihnen bis jetzt geschenkte Vertrauen) bei Gelegenheit der Wohnungs-Veränderung abermals den pl. t. Herrschaften und einem geehrten Publikum beider Schwesterstädte, zur

Einsetzung aller Gattungen Kunstzähne, ganzer und halber Gebisse,

die auf das Täuschendste den natürlichen nachgeahmt werden, und da die Anfertigung derselben auf eine ganz eigenthümliche Art geschieht, die den höchsten Grad technischer Vollkommenheit erreicht hat, sind sie, mit vereinten Kräften wirkend, nun im Stande, den Kunstzahn (auf feinem Golde gesetzt) um den unbedeutenden Preis von 3 fl. C. M. einzusetzen, wodurch den pl. t. Zahn-Patienten ein bedeutender Vortheil in Bezug der Billigkeit geboten und auch die Dauer desselben auf viele Jahre verbürgt wird. Außerdem werden alle

Zahn-Operationen,

als: Zähne feilen, reinigen, plombiren, Zähne ausnehmen, auf das Beste und Sicherste verrichtet. — Auf besonderes Verlangen werden auch die in Wien so oft in öffentlichen Blättern belobten elastischen Zahngebisse angefertigt und eingesetzt. — Wohnung in der M. Dorotheagasse, im v. Parkfrieder'schen Hause, 1. Stof, Thüre an der Stiege.

Nicht zu übersehen!

So eben erschien die nach den neuesten Erfahrungen begründete „Belehrung zur häuslichen Zuckerzeugung,“ wo man auf das Nutzbringendste aus Runkelrüben nicht nur reinen Zucker, sondern auch Surrogatkaffe, Syrup, Rhum, Essig, und haltbares Winterfutter sich selbst zubereiten kann und ist à 1 fl. C. M., sowohl zu Ofen in der Expedition dieser Blätter, als zu **Pesth** bei Hrn. J. G. Rothhäp, Nr. 583, Hatvanergasse (Influsse der Postsendung) auf frankirte Zuschriften in deutscher Sprache zu erlangen. Im Falle Pränumeranten dieses empfehlungswürdige Werk in ungarischer Sprache wünschten, kann bei einer gewissen Zahl Pränumeranten dasselbe auch ungarisch zur Presse gelangen. (3—3)